

als Grundlage an – eine durchaus weiterführende Differenzierung, wie jüngst *Klaus Christian Köhnke* und *Uta Kösser* mit ihren Mitarbeiterinnen am sächsischen Beispiel gezeigt haben.¹ Im vorliegenden Band wird diese Unterscheidung allerdings nicht weiter aufgegriffen. Die 12 Fallstudien (zu Katalonien, Tirol, Galizien, Mähren, Elsaß, Oberschlesien, Transsylvanien, dem polnisch-weißrussischen Grenzraum, zu Galicien, Transnistrien, Bosnien-Herzegowina) und vier Kommentare sind wesentlich chronologisch angeordnet und bestätigen, daß bis in die 1890er Jahre die Nationalisierung der europäischen Gesellschaften noch wenig fortgeschritten war, daß im darauffolgenden Zeitraum ohne die Konkretisierung der Nationalisierung durch vielfältige Regionalisierungen kaum eine so weit gehende Integration der Bevölkerungen großer und kleiner Staaten möglich gewesen wäre. Spätestens der Erste Weltkrieg bildete eine Zäsur für das Verdrängen des Nationalismus, der nun den Regionalismus in den Verdacht der Irredenta rückte. Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker (und Lenins „östliche“ Version dieser Emanzipationsrhetorik) fand zusammen mit dem fortschneidenden Zentralismus staatlicher Funktionen Resonanz, weil sie das argumentative Rüstzeug für die Durchsetzung der Nation boten. Widerstände blieben, ob im Gewand des Regionalismus oder der Europa-Euphorie (wie im Elsaß) nicht aus, aber in der Zwischenkriegszeit erfolglos. Die Renaissance des Regionalen kann erst in den 1960er Jahren – wie die Autoren hier gegen Auffassungen von einer östlichen Verspätung gegenüber dem Aufblühen des Regionalismus im Westen zeigen können: synchron in West- und Osteuropa.

Nicht zentralistische Repression, sondern föderale oder dezentralisierende Flexibilität bestimmten nun die Reaktionsmuster der Staaten, die EU tut ihr übriges, den Impuls des Regionalismus in konfliktfreie Bahnen zu lenken.

Der Band ist Bestandteil einer Forschungskonjunktur zum Thema, die versammelten Autoren haben auch an anderer Stelle schon zu ihren Beispielen veröffentlicht, die theoretischen Erträge dieses neuen Interesses an komparativer Regionen- und Regionalismusforschung können ebenfalls als inzwischen etabliert gelten. Es gehört aber zu den Vorzügen der Veranstaltungen des Berliner Zentrums für vergleichende Geschichte Europas, an dem auch die Tagung stattfand, die diesem Band zugrunde liegt, einen kompakten Überblick über solch rezente Forschungstrends zu gestatten und ausgewiesene Experten zu einem Gespräch zu versammeln, dessen Mehrwert in diesem Fall die Einleitung von *Philipp Ther* deutlich herausstellt.

Matthias Middell

- 1 K. C. Köhnke/ U. Kösser unter Mitwirkung von A. Hofmann, E. Marquardt u. G. Fuhrmann, Prägnanzbildung und Ästhetisierung in Bildangeboten und Bildwahrnehmungen, Leipzig 2001, bes. S. 113 ff.

Hirota Kohno/Peter Nijkamp/Jacques Poot (Hrsg.): Regional Cohesion and Competition in the Age of Globalisation, Edward Elgar, Cheltenham/Northampton (Mass.) 2000, 407 S.

Die 19 Aufsätze des vorliegenden Bandes diskutieren die Potentiale regionaler Organisation in der durch Globalisierung entgrenzten Weltwirt-

schaft und gehen auf den 5. Weltkongreß der regionalwissenschaftlichen Vereinigung in Tokio 1996 zurück, auf dem Grenzenlosigkeit zum Kennzeichen des bevorstehenden 21. Jhs erklärt wurde. Die Herausgeber konstatieren zunächst unter dem Druck einer ebenso an Geschwindigkeit wie an widersprüchlichen Effekten zunehmenden Globalisierung eine umfassende Transition auch für Regionen überall auf der Welt: Die einen werden Weltregionen (*Kohno, Nijkamp* und *Poot* führen als Beispiele Kalifornien, die Ile de France oder Bayern an), andere werden Gewinner, weil sie von der spezialisierenden Arbeitsteilung profitieren (etwa das „Dritte Italien“, The Greater London Area, Silieon Valley oder die Tokioter Metropolitan Area), während dem Verlierer-Regionen gegenüber stehen, die unter Deindustrialisierung und Arbeitsplatzvernichtung aufgrund des „Strukturwandels“ leiden, sowie schließlich durch Geschichte und Landschaft begünstigte Zonen, auf die sich die globalen Tourismusströme ergießen.

Die eher essayistisch anmutende Typologie verweist schon auf das Problem einer so vielfältigen Rekonfiguration der Räume: Kalter Krieg und Nord-Süd-Konflikt hinterließen ihre Spuren, ökonomische Prozesse und soziale Verschiebungen durch Migrationen wirken sich aus, und die Dynamik der Selbstverortungen in einer globalen Arena tut ein Übriges. Dem Regionenbegriff wohnt dabei unvermeidlich die Unschärfe seines Objektes inne, das ständigen Veränderungen unterliegt. Die Kernthesen des Bandes lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Globalisierung verschärft regionale Diversität, ebenso wie sie Ein-

kommensunterschiede zwischen Individuen zuspitzt.

2. Die Spielräume von Nationalstaaten und großen, regionalen Zusammenschlüssen, wie der EU für die Umverteilung zugunsten zurückbleibender, „strukturschwacher“ Regionen, ist begrenzt und wird durch den Druck auf die Verringerung von Staatsquoten und Inflationsraten immer weiter limitiert.

3. Ökonomische Integration, etwa in der EU, führt zu Wachstum, erhöht aber zugleich die regionale Diversität.

Die Botschaft, die aus all dem zu schlußfolgern ist, wäre der Appell an die Formierung von handlungsfähigen Regionen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und nicht mehr auf Subsidien aus nationalen oder europäischen Kassen hoffen. Dies ist dann auch die Stunde der Regionalwissenschaften, die sich als interdisziplinäres Projekt aus Geographie, Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft und anderen akademischen Disziplinen anbieten, für die Probleme ihrer Untersuchungsgegenstände passende Lösungen zu offerieren. Der Grundton der Beiträge als eine Mischung aus Dramatisierung und Beruhigung dient denn auch der Entdeckung des neuen Feldes und seiner drängenden Bearbeitung.

Nach einer Einleitung von *Kingsley E. Haynes* und *Mustafa Diniz*, die den Wert der Regionalwissenschaft als neue Leitwissenschaft des 21. Jhs preist, geht der zweite Teil auf die Wirkungen von Handel, Handelsorganisationen und Handelshemmnissen für Großregionen, wie Ostasien, Europa und den „Süden“ ein. Der dritte Teil des Bandes behandelt Formen der Verbindungen zwischen diesen Großregionen durch Verhandlungen zwischen ihren Organisationen, durch Migration,

durch interregionalen Handel und durch den Ausgleich zwischen prosperierenden und deindustrialisierten Regionen innerhalb der EU. Im vierten Teil sind Beiträge versammelt, die Wechselwirkungen zwischen Regionen (hier im Sinne von Räumen, die kleiner als Nationalstaaten sind) und Globalisierungseffekte auf Infrastruktur, supranationale Politiken, Verfügbarkeit von Informationen, Planungsprozesse am Beispielen in Europa, Kanada, Japan und Australien erörtern.

Trotz einer gründlichen Bandredaktion mit einer Begutachtung der ursprünglichen Vorträge durch externe Peers bleibt nicht aus, daß die Beiträge eines Weltkongresses vor allem durch ihren resümierenden Charakter in Bezug auf Forschungen der letzten Jahre überzeugen und die Chance zum transkontinentalen Vergleich bieten, nicht aber eine stringente Fragestellung und Terminologie aufweisen. So liest sich der durch Register gut erschlossene Band wie ein vielstimmiges Plädoyer für eine gemeinsame Sache – den Aufstieg der neuen Regionalwissenschaften, ohne daß die Differenzen darüber, was, wem, warum eigentlich eine relevante Region ist gründlicher reflektiert worden wäre.

Matthias Middell

David Held (Hrsg.): Globalizing world? Culture, Economics, Politics (An introduction to the social sciences: understanding social change), Routledge, London/New York 2000, 188 S.

Diese Einführung in die Dimensionen von Globalisierung ist zugleich Teil des Bildungsprogramms der Open University und einer fünfbandigen, sozialwissenschaftlichen Behandlung

sozialen Wandels, die den Anspruch erhebt, das neue Gesicht der Sozialwissenschaften deutlich zu machen. David Held leitet mit einer überraschenden These ein: Es habe vor 1500 nur isolierte Gesellschaften auf der Erde gegeben, und lediglich mit dem Aufbruch der Europäer über die Begrenzungen des Mittelmeerraumes hinaus hätten Handel, Technologieaustausch und menschliche Kontakte die Kontinente miteinander verbunden. Ob die Sozialwissenschaften im Rückfall auf eine in den Geschichtswissenschaften mittlerweile (jedenfalls mehrheitlich) überwundene, so offenkundig eurozentrische Position tatsächlich zu neuen Ufern aufbrechen, muß zunächst bezweifelt werden.

Was ist in einer solchen, stark von den Vorgängen in der westlichen Welt ausgehenden Perspektive Globalisierung? Der Ausgangspunkt bei Held ist die Herausbildung moderner Staaten im Europa des 16. und 17. Jh.s – ein Strukturmodell, das sich teilweise von Europa aus über den Globus verbreitet habe. Von diesem Punkt an unterscheidet Held drei grundsätzliche Positionen: Globalisten nennt er jene, die in der Schwächung dieser Nationalstaaten das Wesen der Globalisierung sehen. Traditionalisten dagegen konzedierten zwar wachsenden internationalen Austausch, vermuteten aber zugleich eine Stärkung des Staates, der mit neuen institutionellen Arrangements den Herausforderungen trotz und trotzen sollte. Transformationalisten heißt der Herausgeber dagegen jene, die über den Ausgang der Entwicklung keine sicheren Aussagen machen wollen, aber die grundsätzlichen Veränderungen in den Handlungskontexten betonen.

Die Unterscheidung dieser drei Positionen strukturiert den Band insge-